



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kuranda, I.: Deutsche Zeitungen und Zeitschriften : (ein Zwiegespräch.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Deutsche Zeitungen und Zeitschriften.

(Ein Zwiegespräch.)

..... Und an eine Revue, an eine bloße Zeitschrift verschwenden Sie so viel Geduld und Zeit und Mühe?

— Und warum nicht? Was ist eine Zeitschrift weniger als eine Zeitung?

— Sie müßten fragen: Was ist eine deutsche Zeitung mehr als eine Zeitschrift? Mit dieser Frage hätten Sie allerdings Recht; die eine lohnt kaum mehr der Mühe, als die andere. Es ist kein glänzender Beruf, ein deutscher Zeitungsschreiber zu sein. Ich will von der Censur gar nicht sprechen. Ich will nicht von dem Asthma sprechen, das ihn erstickt. Aber dasjenige, was man ihm zu sagen erlaubt, zu wie Vielen kann er es sagen? Vergleichen Sie doch nur die Zahl der Köpfe, an welche eine deutsche Zeitung sich wendet, mit der Zahl, zu der ein französisches oder vollends ein englisches Journal spricht. Sie haben ja die Statistik gelesen, welche die Pressezeitung unlängst veröffentlichte. Kein einziges periodisches Blatt in Deutschland zählt 10,000 Abnehmer; nur drei nähern sich dieser Ziffer. Aber nehmen wir die Zahl für voll an und vergleichen Sie die 10,000 Abnehmer der Augsburger Allgemeinen mit den 36,000 des Siecle oder gar mit den 100,000 der Times! Zehntausend Abnehmer in Mitte einer Nation von 33 Millionen Seelen, in Mitte des lesefüchtigsten Volkes der Welt! Welch ein Verhältniß! Dabei darf man erst die nicht unbedeutende Summe der in's Ausland gehenden Exemplare noch nicht in Anschlag bringen. Was soll man nun aber erst von den Zeitschriften sagen, die nur nach Hunderten zählen. Wie viele deutsche Zeitschriften haben tausend Abnehmer? Zwei Tausend ist gewiß eine unerhörte Zahl! Ich will

Ihnen das Compliment machen, die Wiener Theaterzeitung, die Didascalia und einige andere, mehr locale als deutsche Blätter nicht unter die Zahl der eigentlichen Zeitschriften zu rechnen.

— Und was folgern Sie daraus?

— Nichts Anderes, als daß es eines strebsamen Geistes unwürdig ist, seine Zeit, seine Kräfte an ein Institut zu vergeuden, das keine Gegenwart und noch viel weniger eine Zukunft hat. Ich will zugestehen, daß die politischen Journale allerdings mit jedem Tage in Deutschland an Terrain gewinnen und daß in dem Grade, als das politische Bewußtsein und die Theilnahme am öffentlichen Leben wächst, auch der Kreis der Zeitungspreise sich erweitert. Aber von dieser Eroberung sind die Zeitschriften völlig ausgeschlossen, ja von den wenigen Anhängern, welche sie noch zählen, wird der größte Theil den Zeitungen sich zuwenden und jene werden binnen Kurzem noch haltloser und verlässener dastehen, als bisher. Oder wollen Sie dies läugnen?

— Vorerst müssen wir uns über den Begriff verständigen. Was nennen Sie Zeitschrift?

— Ich verstehe unter Zeitschriften alle jene Blätter, die mehr der Zeit nachlaufen, als sie heranbilden; jene armen Mehrenleser, welche die einzelnen Körner aufklauben, die der große Fruchtwagen der Zeit fallen ließ, um daraus ein Pfennigbrod zu backen; jene Blätter, die in wöchentlichen oder gar in noch längern Zwischenräumen erscheinen, weil sie weder Material, noch Geist, noch Anziehungskraft haben, den Leser täglich zu fesseln; Blätter, bei denen die Journalform nur Nebensache ist, die ebenso gut als Buch, als Broschüre erscheinen könnten, wenn nur ihr Inhalt compact, organisch und wichtig genug wäre, um als Buch Absatz zu finden; jene Blätter endlich, die wie eine Gewürzbude ihre zusammengemischte Waare aus allen Theilen der Welt lothweise in kleinen Düten verkaufen und denen obendrein noch oft gerade das Gewürz fehlt.

— Sie schildern mit grellen Farben und übertreiben wie unsere Schauspieler, wenn sie einen Bösewicht zu spielen haben. Mit Ihrer Theorie von den Wochenblättern und der zufälligen Journalform brechen Sie auch den Stab über unsere kritischen Blätter. Und wahrlich, Niemand wird läugnen, daß die kritischen Journale

in Deutschland viel Gutes gestiftet, manches Talent geweckt und manches von Irrwegen zurückgeführt haben.

— Allen Respect vor der Kritik, allen Respect vor solchen Zeitblättern, die ein bestimmtes Fach vertreten; sei es nun Handels- oder Kunstinteressen, Mechanik oder Philosophie. Sind doch die politischen Blätter auch nur Fachblätter. Aber diese Kraut- und Rüben-Zeitschriften, die Gedichte und Geographie, Literatur und Kochkunst, Novellen und französische Calembourgs, Politik und Theaterrecensionen ohne Ordnung, ohne Zweck durcheinander aufstischen, weil sie den einen Beitrag von einem schreibebüchtigen Dilettanten gratis erhalten, den andern, weil der Verfasser einen klingenden Namen hat, den dritten, weil er ihnen gerade zur Zeit ihrer Manuscriptoth eingeschendet wurde, den vierten, weil sie eben keinen fünften bei der Hand haben. Sehen Sie, das nenne ich Zeitschriften oder Zeitschriftetelei.

— Sie cariciren, mein Freund. Was Sie da aufzählen, ist die schwache Seite des Journalwesens überhaupt und paßt ebenso gut auf die Times, das Journal des Debats und die Allgemeine Zeitung, wie auf das kleinste Localblättchen. Bei Ihrer Kenntniß des Journalwesens ist es Ihnen sicherlich bekannt, daß die größten englischen und französischen Journale gewisse kleine Füllsel, die Canards, Entrefilets &c. heißen und die bereits im Voraus gesetzt sind, vorrätzig haben. Diese Canards lassen sich regelmäßig sehen, wenn irgend eine Correspondenz oder die Kammer-Verhandlungen kürzer ausfielen, als der Redacteur glaubte. Das Publikum ist nun einmal der Ansicht, weil es in der Natur keinen leeren Raum gebe, so dürfe auch in dem Journale, auf welches es abonniert, kein Plätzchen leer bleiben. Wagen Sie es nur einmal, vor den Leser hinzutreten und ihm zu sagen: „Lieber Leser! Auf der dritten und vierten Spalte unserer heutigen Nummer wirst Du einen großen Fleck finden, den wir nicht bedrucken ließen. Unser Mitarbeiter, sonst ein geistreicher Mensch, hat heute seinen Wein bei Tische verschüttet, ist deshalb verdrüsslich geworden und sein Artikel ist ihm mißlungen. Die Pariser Post ist heute ausgeblieben, die Kammer hat wegen allgemeiner Heiserkeit keine Sitzung gehalten. Statt nun durch allerlei Häckerling und dummes Zeug, das Deiner Lectüre unwürdig wäre, o hochweises und hochgeehrtes Publikum, den Raum zu füllen,

haben wir es vorgezogen, ihn als Beweis, wie sehr wir Dich achten, leer zu lassen.“ Wagen Sie dies zu thun, wenn nicht Ihr Zeitungs-bureau gestürmt, oder vielmehr, wenn es nicht verödet und verlassen werden soll. Was — schreit das Publikum — was kümmert uns der Wein Cures Mitarbeiters, was das zerbrochene Rad der Pariser Post, was die Heiserkeit der Kammer? Wir haben unser Abonnement für vollgedruckte Blätter bezahlt und nicht für leere. Sehen Sie, in solchen kritischen Momenten umarmt ein Redacteur jeden Retter, der ihm in den Weg kommt, sei es die große Seeschlange oder die Ernennung irgend eines Hofraths, oder die Niederkunft der Fürstin von Reiss-Fleiss-Weiß, oder eine Correspondenz aus der Tartarei, aus Krähwinkel oder aus der Unterwelt. Wenn es nur die 99 Zeilen noch füllt, die er braucht, um sein Blatt au grand complet herzustellen. Sehen Sie, das ist das Geheimniß vieler Artikel, bei denen man sich fragt, wie sie in das oder jenes Blatt kommen, in welches sie gar nicht gehören. Zu diesen Toilettenkünsten müssen selbst die ersten Blätter Europas ihre Zuflucht nehmen, und Sie machen unsern armen Zeitschriften daraus ein Capitalverbrechen!

— Ihre armen Zeitschriften! Armuth ist Tod. Bei Journalen aber zieht die materielle Armuth ebenso sicher die geistige herbei, als die geistige Armuth die materielle.

— Würde ich Sie nicht kennen, so würde ich Sie für einen Schauspieler halten, der in mehreren kleinen Zeitschriften verspottet und nun gegen alle übrigen vom tiefsten Haß erfüllt ist. Sprechen wir ohne Leidenschaft und Vorurtheil. Sie erwähnten vorhin die französische und englische Presse als Muster. Haben die Engländer und Franzosen etwa nicht auch ihre Wochen- und Zeitschriften?

— Allerdings; aber vergleichen Sie nur den Inhalt und Sie werden . . .

— Einsehen, daß der Unterschied gar nicht so groß ist, als Sie vielleicht glauben, namentlich im Vergleich zu den Franzosen . . .

— Sie scherzen wohl? Haben wir in Deutschland ein Blatt wie die *Revue des deux Mondes*?

— Die Vierteljahrschrift.

— Die *Revue des deux Mondes* erscheint alle 14 Tage und nicht alle Vierteljahr; zudem ist die Vierteljahrschrift trocken, farblos . . .

— Sie sprechen wie der große Haufe, der überall nur Unterhaltung und Kitzel sucht. Die Vierteljahrschrift erscheint Ihnen nur deshalb trocken, weil sie sich mit praktischen Fragen beschäftigt. Allerdings ist dieses Blatt mehr nach englischem als nach französischem Schnitt; die Sprödigkeit, welche das Publikum noch immer dagegen zeigt, ist wieder ein Beweis mehr, daß man Unrecht hat, wenn man — wie in neuerer Zeit oft geschehen — dem deutschen Charakter mehr Aehnlichkeit mit dem englischen, als mit dem französischen zuschreibt. Das deutsche Publikum ist einerseits noch in den Kinderstufen der Praxis, andererseits sind seine praktischen Interessen in den einzelnen Staaten und Provinzen viel zu particular und vereinzelt, als daß gewisse Fragen der Nationalökonomie, der Rechtswissenschaft u. das ganze Publikum interessiren könnten, wie dieses bei Nationen der Fall ist, die eine Handelspolitik, eine Gesetzgebung u. haben. Jedenfalls ist die Vierteljahrschrift und die ihr, wenn auch mit geringern Mitteln, nachstrebende Biedermann'sche Monatschrift ein ehrenhafter Beweis für den Ernst und den guten Willen der Zeitschriftspressen, und diese zwei allein sind hinreichend, um Ihre Theorie von den deutschen Zeitschriften aufzuheben.

— Warum citiren Sie aber auch die wenigen Ausnahmen? Ich habe die Masse im Auge; welche eine Reihe interessanter Publicationen hat Frankreich auf diesem Gebiete. Die *Revue de Paris*, die *Revue Independante*, die *Revue de l'Ouest*, den *Artiste*, die *Revue britannique*, die *France litteraire*, von der *Bibliothèque de Genève*, als einer Schweizerin, nicht zu sprechen. Und Deutschland?

— Deutschland, mein Freund, hat nur das Unglück, daß man da Alles schön findet, was im Auslande geschieht, und blind gegen das Gute ist, was die Heimath bietet. Sehen wir erst davon ab, daß der französische Schriftsteller pikanter, während der Deutsche reflectiver, kritischer ist, was gewiß nicht den Zeitschriften, sondern der Verschiedenheit des Nationalgeistes zuzuschreiben ist, sehen wir davon ab, so stehen die deutschen Zeitschriften durchaus nicht im Nachtheil. Das *Morgenblatt* steht nicht nur der vielcitirten *Revue de Paris* nicht nach, sondern es ist mit seinen beiden Beiblättern bei Weitem vollständiger und im höhern Sinne auch interessanter. Jedenfalls hat es in der deutschen Literaturgeschichte eine viel wich-

tigere Rolle, als die von den Franzosen = Anbetern so viel gepriesene Pariser Revue.

— Und die ellenlangen Correspondenzen auf der letzten Seite, die meist nur das wiederholen, was man in andern Tagesblättern schon einige Wochen zuvor gelesen? Eine Krankheit, an der fast alle deutschen Zeitschriften darniederliegen.

— Behauptete ich denn, daß unsre Zeitschriften vollkommen sind? Die Correspondenzen des Morgenblattes und anderer Blätter könnten allerdings um Vieles kürzer sein, in ihrem, wie im Interesse des Publicums. Aber ganz verbannen wollen wir sie keineswegs. Was sind denn diese Bierzehntag = Uebersichten, die Chroniques de la Quinzaine der Pariser Revuen Anderes, als eine Correspondenz über Dinge, über welche die Tagesblätter seit zwei bis drei Wochen fast täglich gesprochen haben? Solche Uebersichten und Zusammenstellungen nach Ablauf eines gewissen Termins können mit mehr Ruhe und Vollständigkeit geschehen, als in den Journalen, die täglich auf die Wache ziehen und immer unter Gewehr stehen müssen. Bei den deutschen Verhältnissen, bei der Zersplitterung der Stämme und der Interessen, bei dem Mangel aller Centralisation sind solche Uebersichten der interessantesten socialen, politischen und literarischen Ereignisse fast eine Nothwendigkeit. Oft erfährt man erst auf diesem Wege, was in den verschiedenen Städten zweiten und dritten Ranges sich bewegt und vorbereitet, und da die deutschen Städte sich nicht von einem dictatorischen Centralpunct beherrschen lassen, so sind jene Mittheilungen oft genug von Wichtigkeit.

— Wenn sie nur mit mehr Geist und weniger Kleinigkeitskrämerei gemacht würden! Wenn sie nur nicht über jeden Comödianten dritten und vierten Ranges mit mehr Gründlichkeit sprächen, als über die Staatsmänner erster Ordnung.

— Halten Sie sich dafür an die Censur, die nur Comödianten, Schriftsteller, Künstler und derlei fahrende Leute der Besprechung frei gibt. Zudem erlaube ich Ihnen Detailtadel, so viel Sie wollen, nur das Ganze muß ich gegen Sie in Schutz nehmen. Und wollen Sie sich die Mühe nehmen, zu vergleichen, so werden Sie leicht finden, daß jedes der von Ihnen citirten französischen Blätter eine Art Doppelgänger in Deutschland findet, die manchmal besser und manchmal allerdings auch schlechter ist. Vergleichen Sie z. B.

Leroux's Revue Indépendante mit den weiland Ruge'schen Jahrbüchern; die Revue de l'Ouest mit dem Freihafen; den Artiste mit der Eleganten und Europa; die Revue britannique mit dem Magazin für Literatur des Auslandes, die France littéraire mit dem Telegraphen. Und weil Sie mir großmüthiger Weise die Bibliotheque de Geneve erliesen, so will ich Ihnen mit gleicher Großmuth die Blätter für literarische Unterhaltung, die Heidelberger Jahrbücher und dergleichen erlassen. Haben Sie nur etwas mehr guten Willen und etwas weniger Vorurtheile, und Sie werden finden, daß die Rechnung sich ausgleicht.

— Ich sehe, Sie sind ein Optimist, wie der Magister Pangloss seligen Andenkens.

— Keinsweges. Behaupte ich denn, daß diese Zeitschriftswelt die beste sei? Ich vertheidigte blos, daß sie nicht die schlechteste ist. Vor Allem aber muß ich sie in Schutz nehmen, gegen das, was Sie über die gemischten Elemente derselben sagten, über Compositionen von Politik, Poesie, Wissenschaft und Unterhaltungs-Lectüre, aus welchen sie zusammengesetzt sind. Gerade hierin ist ein Fortschritt bemerkbar, ein erfreuliches Abweichen von der früheren Form. Dieses leidige Zunftwesen, welches sich in der deutschen Literatur, wie in den deutschen Städten so tief eingefressen, hat lange genug gedauert. Lange genug haben die Schuster, die Schneider, die Geschichtschreiber und die Statistiker, die Naturforscher und die Novellisten, die Politiker und die Philosophen, jede ihr eigenes Fähnlein, ihr eigenes Blättlein, ihr eigenes abgesondertes Quartier gehabt, in dem sie wohnten. Und welche traurige Folge hat diese Isolirung nicht für den öffentlichen Geist in Deutschland gehabt! Die Deutschen haben dadurch an Gelehrsamkeit vielleicht andere Völker überflügelt, während sie an Bildung hinter ihnen zurückgeblieben sind. Ein deutscher Gelehrter alten Schnitts kümmerte sich um die poetische Literatur eben so viel, wie die Kräze um einen Blumenstrauß. Und wie viele dieser Herrn gibt es noch jetzt, die, wenn man sie früge, wie ihnen diese oder jene Aufsehen machende Dichtung gefiele, Euch mit großen Augen ansehen würden, ganz erstaunt über die Zumuthung, daß sie von derlei Allotrius Notiz nehmen sollten. Und warum gerade von einem poetischen Erzeugniß? Fragt sie über irgend eine wichtige politische Schrift und sie werden nicht besser Bescheid wis-

sen. Das Schlimmste dabei ist, daß die Umstehenden diese Unwissenheit ganz in Ordnung, durchaus nicht tadelnswerth finden; es ist ja nicht sein Fach. In jenem vielverschrieenen Frankreich aber, wo es allerdings weniger Gelehrsamkeit, aber desto mehr Bildung gibt, dürfte sich kein Mann von Erziehung in irgend einer Gesellschaft sehen lassen, der, wenn man ihm von dem neuen Stück von Ponsard oder Hugo, von der neuen Brochure Cormenin's oder Lamennais' spräche, antworten wollte: „Darum kümmere ich mich nicht.“ Diesen Krebschaden unserer deutschen Gesellschaft zu heben, ist eine schöne Aufgabe der Zeitschriften. Nationen und Länder werden durch Eisenbahnen und Dampfschiffe verbunden; sollen die verschiedenen Bereiche der Gedankenwelt allein von einander getrennt bleiben? Sehen Sie, hier finden die Zeitschriften ihre volle Thätigkeit. Sie sollen sich zu den Zeitungen verhalten, wie das Dampfboot zu der Eisenbahn. Diese durchschneidet den Weg so rasch als möglich, sie führt den Geschäftsreisenden und die großen Waarenballen in eiligem Schritt an Ort und Stelle. Das Dampfboot aber folgt dem Strom im Zick-Zack. Es läßt dem Reisenden Zeit, neben dem Nutzen auch des Vergnügens zu pflegen; die herrliche Aussicht, den Wechsel der Gegenden, den Glanz der Ufer und die Geschichte der alten Burgen zu beobachten. Die Zeitschrift braucht nicht Alles zu berichten, was das Tageblatt melden muß, sie schlägt ihren Tisch nicht in solcher Eile auf, sie nöthigt den Gast nicht, in Hast die halbbrohen Bissen hinunterzuschlucken. Sie hat Zeit, die Speisen zu wählen, ihren Styl sorgfältig blank zu scheuern. Sie geht auf den Markt und sucht mannigfaltigen Vorrath unter dem Besten, Kräftigsten und Schmachhaftesten aus. Sie verlockt durch geschickte Zubereitung ihre Gäste, Manches zu genießen, von dem sie sich sonst weggewendet hätten. Hier steht neben der Schüssel mit Reiseskizzen und Novellen auch ein Artikel über das Gemeindefwesen. Guter Jüngling, bester Herr Gemüthsensch; Sie kümmern sich zwar in der Regel nicht um solche abstracte Dinge, aber weil es gerade bei der Hand, weil Sie es gerade mit in den Kauf bekommen, so lesen Sie es doch, vielleicht wird es allmählig Ihr Interesse fesseln. Hier steht neben einem Artikel über die Handelsverhältnisse zwischen England und dem Zollverein auch ein Bericht über die Kunstausstellung; lieber Herr Müller & Comp., lieber Herr Woll- und Garnhändler,

lieber Herr Runkelrübenzuckerfabrikant, sehen Sie sich doch unsere Kunstausstellung an, es kostet Sie ja Nichts, Sie haben ja diese Paar Blätter mit bezahlt, vielleicht zerstreut es Sie während der halben Stunde, die noch bis zur Börse Zeit ist. Hier steht neben einer Recension über Ihre neuesten Himmelsbeobachtungen auch eine Beurtheilung des neuen Dramas, das gestern von einem jungen genialen Dichter zur Aufführung kam, lesen Sie sie doch, hochverehrter Herr Professor. Heute Abend wird ohnehin ein großer Nebel sein, Sie werden Ihr Observatorium nicht besteigen, vielleicht erfreuen Sie Ihr himmlisches Herz durch eine irdische Theatervorstellung, durch etwas unmathematische Poesie. Gnädigster Herr Graf, wohlgeborner Herr Baron! Der Artikel über die arabischen Pferde des Fürsten Pückler hat Ihnen gewiß recht gut gefallen; bitte, lesen Sie doch auch den andern: Ueber die Nothwendigkeit einer gleichförmigen Gerichtsbarkeit und Aufhebung der Patrimonialgerichte. Lesen Sie, vielleicht bleibt etwas an Ihrer edlen Seele davon kleben. Hier ein allerliebtestes Gedicht, schöne Dame, Ihre Nerven sind ganz angenehm davon aufgeregt, aber lesen Sie doch aus Dankbarkeit auch den darauf folgenden Aufsatz über das Turnwesen und die Nothwendigkeit einer bessern physischen Erziehung. Wie hat Ihnen die Diatribe gegen Frankreich gefallen, Herr Minister; mögen Ew. Excellenz doch auch die darauf folgende Abhandlung über das Schwurgericht in Augenschein nehmen und beherzigen, daß ein so nationales Organ gewiß nur das Nationale wünscht. — — — Sehen Sie, mein Freund, das ist das Geschäft dieser Kraut- und Rübenblätter, dieser Gewürzkrämerbuden, wie Sie die Zeitschriften zu nennen beliebten. Alles, was von Haus aus an unserer Erziehung vernachlässigt wurde, findet hier seine Ergänzung, ohne Pedanterie, ohne Schulzwang. Man sagt, die Gesellschaft und die Frauen müssen die Bildung eines jungen Mannes vollenden; die Zeitschriften sind so ehrgeizig, noch um einen Schritt weiter zu gehen, sie wollen selbst die Bildung des reifen Mannes completiren helfen. Sagen Sie noch, daß die Leitung eines solchen Blattes eines strebsamen Mannes unwürdig sei?

— Ja, wenn er diesen Beruf fest im Auge hat, wenn er dieses Zweckes sich bewußt ist.

— Lassen Sie den deutschen Zeitschriften nur noch einige Jahre

Zeit; haben Sie Geduld mit ihnen; sie haben die Erfahrung anderer Nationen vor Augen, sie werden sie zu benutzen wissen.

— Ist dies vielleicht Ihre Absicht? Soll das, was Sie da sagen, ein Programm der Grenzboten bilden?

— Vielleicht. Aber Sie kennen ja die Regel der guten Gesellschaft: les présents sont exempts, die Personen, die zugegen sind, gelten immer als Ausnahme von dem, was gesprochen wird.

J. Kuranda.